

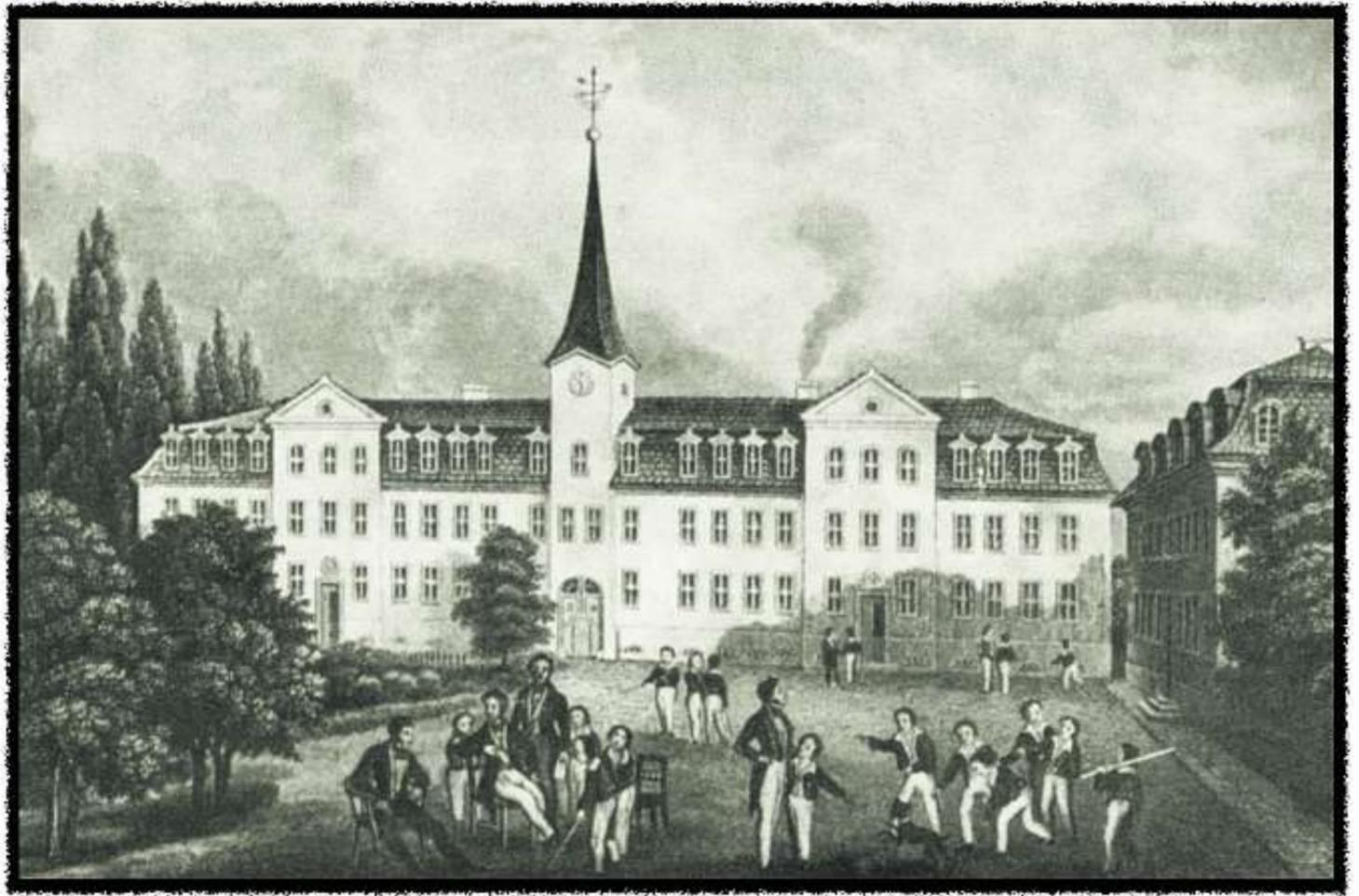
# Vor Heiligabend gab's Zensuren

Der hervorragende Ruf der Schnepfenthaler Erziehungsanstalt lockte Schüler aus entfernten Gegenden nach Thüringen. In vielen frühen Briefen der sogenannten Zöglinge an ihre Eltern ist überliefert, wie Leben und Lernen abliefen



Durch E-Mail und SMS droht das Schreiben echter Briefe aus der Mode zu kommen. Jahrhundertlang erzählte man sich darin Erlebnisse, wickelte Geschäfte ab oder gestand einander seine Liebe – so auch in bzw. aus Thüringen.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts besuchten die drei Brüder Adolph, Eduard und Alexander der Familie Kuenzer aus Freiburg im Breisgau die Erziehungsanstalt in Schnepfenthal. In ihren Briefen an die Eltern erzählen sie vom Lernen und vom Alltag in Thüringen.



Historische Ansicht der 1784 von Christian Gotthilf Salzmann gegründeten und von seinem Sohn Carl weitergeführten Erziehungsanstalt Schnepfenthal. Foto: TA-Archiv



Kurt Link (86) gehört zu Thüringens bekanntesten Philatelisten und Briefsammlern. Der rüstige Gothaer hat die Briefe der Kuenzer-Brüder aufgespürt und eingehend erforscht.

Anhand der authentischen Zeitzeugnisse zeichnete er in seiner inzwischen leider vergriffenen Veröffentlichung „Zöglingsbriefe aus der Erziehungsanstalt Schnepfenthal nach Freiburg“ ein lebendiges Bild vom Alltag der Schüler im 19. Jahrhundert. Foto: H. Müller

Von Hanno Müller

Eltern, die ihre Kinder in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf die Salzmann'sche Erziehungsanstalt im Thüringischen schickten, waren gemeinhin gut informiert. Regelmäßig bekamen sie die *Nachrichten aus Schnepfenthal. Für die Eltern und Freunde der dasigen Zöglinge* zugeschickt. Berichtet wurde über gute Leistungen der Schüler ebenso wie über Ereignisse oder besondere Momente im Schulalltag.

Nr. 21 aus der Vorweihnachtszeit des Jahres 1837 vermeldet Konzerte, Sonderpredigten und Feiern. So hätten etwa am Abend des 23. Dezember einige Schüler kleine, feine Holzarbeiten „zum Betrachten ausgestellt“.

Über diese eher förmlich gehaltenen Botschaften hinaus konnten die Altvorderen aus einer weiteren Quelle schöpfen. Alle Schüler der 1784 von Christian Gotthilf Salzmann (1744 – 1806) gegründeten Reformschule hätten die Pflicht gehabt, ihrerseits im 14tägigen Rhythmus nach Hause zu schreiben, weiß der Gothaer Philatelist und Briefsammler, Kurt Link.

Diese Briefe seien offen an den Direktor übergeben, von selbigem oder seiner Frau kontrolliert und um verschiedene Anmerkungen, etwa zum Gesundheits- oder Leistungsstand des jeweiligen Zöglings, erweitert worden.

Rund 200 dieser Schreiben hatte der inzwischen 86-jährige Link Anfang der 1990er-Jahre erworben und schließlich eingehend unter die Lupe

genommen. Autoren sind meist Adolph, Eduard und Alexander Kuenzer aus Freiburg im Breisgau, die zwischen 1834 und 1842 gemeinsam bzw. nacheinander die Schulbank in Schnepfenthal drückten.

Wie Link mit Hilfe des Stadtarchives in Freiburg herausfand, waren die Eltern Inhaber einer Essig- und Weinfabrik mit fast 200 Beschäftigten und konnten sich so die teure Ausbildung ihres Nachwuchses leisten.

Zu Zeiten der Kuenzer-Kinder war der berühmte Schulgründer bereits seit drei Jahrzehnten tot. Das Amt des Direktors hatte seit 1811 und bis 1848 Salzmanns vor 125 Jahren gestorbener Sohn Carl (1784 – 1876) inne.

Offensichtlich hatten die Zöglinge großen Respekt vor

dem Herrn Hofrath. Als es zur Schulzeit Adolph Kuenzers (1834 bis 1838) einmal zu Unstimmigkeiten kam, drückte sich der Filius offenbar lange vor der von den Eltern eingeforderten Entschuldigung beim Schulleiter.

Es sind aufschlussreiche Briefe. Sie erzählen von Lernfortschritten ebenso wie vom Alltag. Letzterer scheint doch einigermaßen abwechslungsreich gewesen zu sein.

In einem Brief Adolphs ist zu lesen: „In den letzten zwei Wochen sind uns mehrere Vergnügungen zu Theil geworden. Letzten Mittwoch vor acht Tagen war ein Tyroler hier, welcher uns während dem Mittagessen, von der Gitarre begleitet, etwas vorsang. Er konnte sehr hübsch jodeln, auch machte er sonst noch seine Sache nicht übel.“

Zudem gab es offenbar auch zur Dorfbevölkerung von Schnepfenthal gute Kontakte. 1834, kurz nach seiner Einschulung in Thüringen, berichtet Adolph seinen Eltern von einer Kirme:

„Doch habe ich Euch noch nichts von der hiesigen Kirms (Kirchweihe) geschrieben, welche hier viel lebhafter, als bei uns ist. Die Bauersleute von dem Dorfe Schnepfenthal ziehen von Haus zu Haus und geben den Einwohnern desselben, unter einem Lebehoch! Bier zu trinken. Sie kamen auch hinaus in das Institut während wir zu Mittag aßen.“

Auch wenn es immer mal Anlass zu Klagen gab, die Allerschlechtesten können die Kuenzer-Kinder nicht gewesen sein. In den „Nachrichten aus Schnepfenthal“ von 1837 fand Kurt Link die Söhne

Adolph und Eduard, die zu dieser Zeit gemeinsam in Thüringen lernten, gleich mehrfach lobend erwähnt.

Auch in den Briefen sind die „Nachrichten“ immer wieder ein Thema. Anfang 1839 teilt Eduard seinem Vater mit, dass er regelmäßig wegen guter Leistungen in die „Zeitung“ gekommen sei, räumte allerdings ein dass er noch Fehler mache.

Der Leistungsdruck an der nicht zuletzt durch den Erfinder des Schulturnens, Johann Christoph Friedrich Gutsmuths geprägten Schule, macht übrigens vor Weihnachten keineswegs Halt. So gab es auch an besagtem 23. Dezember 1837 die obligatorischen „Wochenzensuren“, bevor man an Heiligabend zu „gemeinschaftlicher Gottesverehrung“ zusammenkam.



Lieber Vater! In Deinem vorigen Brief hast Du Dich erkundigt, wie es in einigen Lehrgegenständen ginge, wovon ich Dich über manches benachrichtigen will. Im Englischen habe ich drei Stunden wöchentlich. In einer Stunde muß ich 8 bis 10 Zeilen schriftlich übersetzen und die Wörter die mir unbekannt sind muß ich hersagen und buchstabieren. . . Im Französischen bin ich in der Orthographie freilich noch sehr weit zurück, und bin in dieser Hinsicht einer von den Schlechtesten in der Classe. . . Das Baden macht mir jetzt ungemein viel Vergnügen. An Salzmanns Geburtstag bin ich 15mal Gesell ohne auszusetzen geschwommen. Um ein Gesell zu schwimmen, muss man eine Strecke, die nicht ganz so groß als unser Hof ist, zurücklegen. Auch amüsieren wir uns von einem zapfen hinunter zu springen wo es wenigstens viermal so tief ist als ich groß bin . . .



Faksimiles der Briefe, die die Kuenzer-Brüder an ihre Eltern nach Freiburg im Breisgau schickten. In der Mitte ein Auszug aus einem Brief Eduard Kuenzers von 1838. Abb.: Kurt Link